

er den damals noch nicht so zu definierenden Neandertaler-Unterkiefer von La Naulette einordnete). Der Rezensent sieht es auch angesichts der sehr willkommenen und im vorliegenden Band präzise und übersichtlich publizierten neueren Forschungen als gerechtfertigt an, daß er einem Buch die folgende Widmung vorausgestellt hat: „Dem Gedenken der Pioniere der belgischen Alt- und Mittelsteinzeitforschung, deren Leistungen neben denen von Angehörigen größerer Nationen zu Unrecht oft wenig beachtet werden.“

Karl J. Narr, Münster i. W.

THOMAS TERBERGER: *Die Siedlungsbefunde des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf – Konzentrationen III und IV. – Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf Band 6.* 329 S., 181 Textabb., 18 Tab., 41 Taf., 3 Beilagen. Stuttgart 1997.

In Form des sechsten Bandes liegt nun die überarbeitete Fassung der 1991 von Thomas Terberger eingereichten Dissertation vor. Im einleitenden, etwa 10 Seiten umfassenden Teil weist der Autor auf seinen Versuch einer Erarbeitung der „Gesamtstruktur der Befunde...in ganzheitlicher Form“ hin (S. 13). Dargestellt werden hier kurz der zeitliche Ablauf der von 1969–76 dauernden Grabung und die dabei angewendete Grabungstechnik. Aufgezählt finden sich die einzelnen Bände der Reihe und die bisher durchgeführten Magisterarbeiten. Wichtig erscheint die schon von anderen vor einigen Jahren (Arch. Korrb. 24, 1994, 1–28) vorgenommene absolute Datierung des Fundplatzes vor das Bölling-Interstadial in die Älteste Dryas-Zeit. Thomas Terberger trennt die beiden von ihm bearbeiteten Konzentrationen räumlich „schematisch“ bzw. „intuitiv“ (S. 20) durch fundarme Zonen entlang der Quadratmetergrenzen des Grabungsnetzes. Dies führt zur Zuordnung von 126 m² zu Konzentration IV (K IV) ganz im Norden und von 130 m² zu Konzentration III (K III) in der Mitte der Grabungsfläche. Für letztere wird bewußt der Übergangsbereich zu K II miteinbezogen (S. 20).

Auf 140 Seiten wird zuerst K IV vorgestellt. Der Vorteil bei ihrer Bearbeitung liegt in der Übersichtlichkeit der evidenten Strukturen und der für das Magdalénien des Neuwieder Beckens geringen, für den Leser mit rund 700 kg Gesteinen aber immer noch beeindruckenden Fundmenge. Nach den Ergebnissen von Thomas Terberger wurde in einer ersten Aufenthaltsphase in K IV Tertiärquarzit, Chalcedon, Feuerstein, Kieseloolith und paläozoischer Quarzit eingebracht. Diese Rohmaterialien fanden sich vor allem im Süden einer mit Steinen umbauten Feuerstelle. Zwei bis drei Meter um die Feuerstelle lagen zwölf große Schieferplatten. Die (zum Teil gestörte) Lage dieser Platten führte in Verbindung mit der räumlichen Verteilung der Steinartefakte über die ring§or-Methode zur Rekonstruktion eines Stangenzeltes mit Eingang im Südwesten. Die mit tausend Stück wenigen Silices geben selten Hinweise auf Grundproduktion und lassen an einen kurzen, nur wenige Tage dauernden Aufenthalt denken. Mehrere Meter weiter nördlich fand sich in sonst fast fundfreiem Umfeld eine zweite, durch zahlreiche Gesteine charakterisierte Feuerstelle. Das Rohmaterialspektrum und die Zusammenpassungen stellen sie in einen engen Zusammenhang mit dem rekonstruierten Zelt. Eine spätere Begehung wird durch Kieselschiefer als örtlichem Rohmaterial angenommen, da es in seiner räumlichen Verteilung keinen Bezug zu den oben beschriebenen Befunden zeigt. Wichtig scheint das Vorkommen der wenigen, kaum deutlich gravierten Schieferstücke im angenommenen Zeltring von K IV (Abb. 53), was für ihre Zweitverwendung spricht. Gegenüber den tausend Silices, dem seltenen Hämatit und den wenigen Tierknochen (1,4 kg Pferdeknochen von mindestens zwei Individuen neben wenigen Gramm Cerviden-, Gamsen- und Renknochen) fällt die schon erwähnte große Menge an Gesteinen auf, darunter glatter Schiefer (341 kg), Quarzit (177 kg), quarzitischer Schiefer (120 kg) und Quarz (41 kg). Alle stammen aus der Umgebung des Platzes oder vom nahen Rhein. Erwähnenswert ist ein 15 kg schweres Basaltstück, dessen nächstes Vorkommen die gegenüberliegende Rheinseite ist. Da das Gestein entweder im Winter über den zugefrorenen Rhein oder mit Hilfe von Booten herangeschafft worden sein muß, erfolgt an dieser Stelle eine Diskussion der Verwendung von Booten mit deren Belegen aus dem Mesolithikum. Zu berücksichtigen ist dabei auch die mehrere Jahrzehnttausende früher stattfindende Besiedlung Australiens mit der Überquerung von mindestens 65 km breiten Meeren (z.B. S. Bowdler in *Antiquity* 69, 1995, 954). Der Grund für die Verwendung der Gesteine wird im Zusammenhang mit Feuerstellen (Wärmereflektor/-überträger, Kochstein etc.) oder in der Befestigung von Zeltplanen gesehen. Dabei wird der Transport von bis zu 30 kg schweren Stücken vermutet, die während einzelner Begehungen immer wieder verwendet, d.h. in andere Konzentrationen transportiert oder von dort mitgenommen wurden. Die Zusammenpassungen von Gesteinen zwischen den Konzentrationen belegen, daß alle Befunde Ergebnis einer Begehung waren oder die gesamte Fläche mit ihren Strukturen während längerer Zeit offen lag, was zur Nutzung der Hinterlassenschaften früherer Aufenthalte führte. Thomas Terberger vermutet dabei eine Gleichzeitigkeit der angenommenen Jaranga von KI mit KIII und seinem Zeltring K IV.

Bei K IV bleibt zu fragen, warum aus dem sich im Befund abzeichnenden Halbkreis ein Kreis und damit das rekonstruierte Zelt werden muß. Hier ist durchaus auch ein einfacher, nach Süden hin offener Windschutz möglich. Solche einfachen Bauten sind sogar aus hocharktischen Gebieten erwähnt (z.B. *Handbook of North American Indians* (1984, 530). Anzumerken ist, daß aus Grönland vage als „shelter“ beschriebene, ähnliche Strukturen unbekannter Funktion beschrieben werden (H./B. Sandell. – In: *The Paleo-Eskimo cultures of Greenland* (1996, 166). Zudem können menschliche Aktivitäten oder Tiere, z.B. Bären (Nat. Hist. 90, 1981, 64–70), nachträglich eine Struktur zerstören. So ist z.B. eine spätere Begehung des

Platzes durch Tiere anhand der zum Teil zerbissenen Bovidenknochen zu vermuten, die sich etwas oberhalb des Fundhorizontes fanden. Daß die Kieselschieferartefakte eine zweite Begehung anzeigen, ist nicht unwahrscheinlich. Genauso möglich könnten aber eine früher stattgefundenen Aktivität, ein anderes Abfallverhalten oder ein Bezug zum weiteren, nicht ausgegrabenen Fundareal sein. Bedenkt man die Interpretation von Befunden aus dem Magdalénien des Pariser Beckens (F. Audouze et al. in: M. Otte (Ed.), *De la Loire à l'Oder* (1988) 69) können weniger gute Steinschläger auch weiter von der Feuerstelle entfernt gearbeitet haben. Natürlich darf man Steingeräteinventare von Fundplätzen inkl. altgegrabener Inventare mit Hilfe einfacher Werkzeugdifferenzierung vergleichen. Allerdings ist es immer wichtig zu fragen, wie die Gerätespektren zustandekamen. So gibt es heute durch detaillierte Auseinandersetzung mit Material, z.B. von Fundplätzen im Pariser Becken (F. Audouze et al. 1988, op.cit. 55–84), oder jüngst von Champrévyres (*Ann. Soc. Suisse Préhist. Arch.* 77, 1994, 127–129) und der Buttenthalhöhle (Fundber. Bad.-Württ. 20, 1995, 13–158), durch Zusammenpassungen, räumliche Verteilung oder Gebrauchsspurenanalyse nach jetzigem Wissensstand belegbare Aussagen zur Entstehung von Geräten und deren Häufigkeiten.

Auf fast 160 Seiten wird K III diskutiert. Sie ist durch eine Vielzahl an Funden charakterisiert: neben Gruben, organischen Artefakten, gravierten Schieferplatten und etwa 70 Rondellen, kommen über 1.800 kg Gesteine vor, die zum Teil in Form 55 kg schwerer Stücke über 40 Höhenmeter vom 200 m weit entfernten Rhein herantransportiert wurden. Allein die Fundmenge zeigt den wesentlich komplexeren Aufbau dieser Konzentration. Im Gegensatz zu K IV scheinen hier keine intensiven Zusammenpassungsversuche an Gesteinen versucht worden zu sein. Bei den Steinartefakten erfolgte allein eine Berücksichtigung der retuschierten Formen. Über die Gesamtzahl der Silices in K III liegen „keine exakten Angaben vor“ (S. 188). Im Zentrum der Konzentration befindet sich eine Fundanhäufung von knapp 5 m Durchmesser mit einer ebenerdig rekonstruierten Feuerstelle. Unter der Fundschicht waren 21 mit Siedlungsresten verfüllte Vertiefungen ausgegraben worden, von denen mindestens 13 eindeutige Gruben sein sollen. Sie werden als Vorratsbehältnisse, Kochgruben o.ä. interpretiert. Auffallend war eine Grube mit vielen Silices, Gagatstücken und Rondellen. Angenommen wird eine jarangaähnliche Behausungskonstruktion ohne eingetiefte Pfosten. Aufgrund der Kartierung von Funden liessen sich noch vier weitere Feuerstellen postulieren. Im Gegensatz zu K IV ist eine Vielzahl an Aktivitäten, wie die Bearbeitung organischen Materials oder Schmuckherstellung nachweisbar. Auf dem größten Teil der Schieferstücke fanden sich gravierte Linien, von einzelnen Strichen bis hin zu davon übersäten Exemplaren. Hier wird eine lange Verwendungsdauer mit verschiedenen Nutzungsstadien und dadurch keine Trennung von Bildträgern und Arbeitsplatten angenommen. Eher regellos verteilt sind die ansprechbaren Darstellungen, vor allem in Form von Frauen- und Pferdebildern. Für die Knochen gibt es eine Vorbestimmung: danach kommen mindestens sechs Individuen von Pferd, zwei von Ren, 39 von Fuchs und 29 von Hase vor. Sehr wenige Knochen stammen von Nashorn, Elch, Rothirsch, Gemse und Boviden. Knochen von Pferdehoften legen eine Datierung in die kalte Jahreszeit nahe. Da westeuropäischer Feuerstein und Kieselschiefer in den Gruben nicht oder nur selten auftreten, werden diese Rohmaterialien einem späteren Aufenthalt zugewiesen, der stattfand, als die Gruben schon verfüllt waren.

So stellt sich K III als ein kompliziertes Gebilde aus unterschiedlichsten archäologischen Hinterlassenschaften dar, die aus größerer Distanz oder von benachbarten Arealen herantransportiert, an einer Stelle zu verschiedenen Zeiten oder an mehreren Plätzen gleichzeitig gefertigt oder weiterverwendet wurden, zum Teil nach Wiederbenutzung oder Bruch und im Laufe der Zeit nicht immer an ihren ursprünglichen Herstellungs- oder Verwendungsort zurückgelangen. Deswegen wird abschließend richtig formuliert: „Dem augenblicklichen Kenntnisstand nach zu urteilen, stellt sich der Siedlungsablauf in Gönnersdorf recht komplex dar, und es kann insgesamt mit einer dichten Verzahnung der verschiedenen Aufenthalte gerechnet werden“ (S. 315). Beim Lesen der Ausdeutung von späten und frühen Aktivitäten hat man dann auch den Eindruck, daß alles noch viel diffiziler und damit für die Archäologen unübersichtlicher abgelaufen ist.

Als Fazit ist die gelungene Dokumentation der Daten in Bild und Text hervorzuheben. Ist jeder weitere Band zu Gönnersdorf so gestaltet, kann man auch noch in Jahren versuchen, den Siedlungsablauf anstatt mit Tonnen von Gesteinen nur mit Hilfe eines handlichen Buches zu interpretieren.

Clemens Pasda, Erlangen

LUDMILA IAKOVLEVA und GENEVIÈVE PINÇON: *Angles-sur-l'Anglin (Vienne). La Frise sculptée du Roc-aux-Sorciers*. Document Préhistorique 9. 168 S., 173 Abb., Paris 1997.

Der berühmte Fundplatz von Angles-sur-l'Anglin, in der Literatur auch bekannt als Roc-aux-Sorciers, wurde schon 1929 von Lucien Rousseau angegraben. Er traf ein reiches Magdalénien III an, das er in einem größeren Artikel vorstellte (BSPF 30, 1933). Bei dieser Gelegenheit fand er eine Felsplatte mit einer Gravierung, die H. Breuil als Mammutdarstellung identifizierte. Die Felsreliefs an der Rückwand des Abris konnte er jedoch noch nicht sehen, da sie von Sedimenten überdeckt waren und erst durch S. de Saint-Mathurin und D. Garrod freigelegt wurden, die zwischen 1947 und 1964 in Angles-sur-l'Anglin umfangreiche Ausgrabungen durchführten. So erfolgreich deren Forschungen auch waren, standen sie doch unter